

11/6 1853



COLL. U. M.
ART IN FICTION

R a p h a e l M e n g s ,

o d e r

Die Künstlerliebe.

D r a m a i n d r e i A c t e n ,

von

C. S. Schier.

K ö l n , bei L. W. Ch. Schmidt.

1822.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1900

LIBRARY

PHYSICS

1900

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1900

P e r s o n e n.

Raphael Mengs, ein Maler (Jüngling von 21 Jahren).

Don Azara, spanischer Gesandter, Ritter des goldenen Vlieses (36 Jahre alt).

Claudia, Wittwe eines Bildhauers (zwischen den Jahren der Blüthe und der Matrone).

Emilia, ihre Tochter (angehende Jungfrau).

Ein Diener.

Der Ort des Vorgangs ist Rom, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

1811

Received of the Honble East India Company
the sum of Rs 10000

for the purchase of the
land of the village of

the village of the
of the district of

the village of the
of the district of

the village of the
of the district of

the village of the
of the district of

the village of the
of the district of

the village of the
of the district of

the village of the
of the district of

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Eine freundliche Halle mit Gemälden behangen.
Im Vordergrunde eine Staffelei. Im Hintergrunde durch große Bogenfenster Aussicht auf eine heitere Gegend. Es ist Morgen. —
Raphael tritt etwas erhitzt ein und geht bis in die Mitte der Bühne, den Hut abnehmend.

Es ist zu warm, (er öffnet die Bogenfenster)
und überall zu warm;

(auf Kopf und Herz deutend)

Auch hier und hier. — Ström' ein du milder
West

Des Jünglings heißen Busen abzukühlen! —
Was ist geworden doch aus mir! Wenn sonst
Am Morgen ich erwachte mit der Sonne,
Elastisch jede Muskel schwoll, und im

Gefühl des Wohlseyns ich zur Arbeit ging,
 Wie lag die Welt um mich in Morgenschauern,
 Wie eine junge Braut, die wonnetaumelnd
 Der Bräutigam am Morgen glühend weckt,
 Wenn sie in seinen Armen hold verschämt
 Und sehnsuchtsvoll sich sträubt; mein Busen
 trank

Des Himmels Morgenhauch; und die Begeist-
 rung

Durchglühete mein Gehirn, die Hand umfing
 Mit Inbrunst das Geräth, der Pinsel glitt,
 Und wo er glitt entsprach mein innres Leben;
 Ich sah, was ich empfand, was ich geahnet;
 Wie fühlt' ich da den Werth der heiligen Kunst!
 Es tauchte unter die gemeine Welt,
 Ich schwebte auf zu jenen lichten Räumen
 Den Himmel mit der Erde sanft vermählend.

Hab ich nur schön geträumt? Ist es ein Traum
 Der jezo mir umflort den trunknen Sinn?

Und immer heller steht das Bild vor mir,
 Und deutlicher entfaltet es die Formen -
 Die damals kaum mein trunkenes Auge sah.
 O Mergs! gelang' es dir, den Abstrahl nur
 Von ihr auf diese Leinwand hin zu hauchen!
 Des holden Bildes, nicht der Arbeit wegen
 Wär dir der Kranz der Ewigkeit errungen.

Er bereitet sich zur Arbeit, bleibt jedoch, indem
 er die Hand nach der Staffelei, welche mit einem
 Vorhang bedeckt ist, ausgestreckt, in Gedanken ver-
 loren, stehen.

Zweiter Auftritt.

Mengs und Graf Azara;
 welcher rasch eintritt, und mit sanftem Handschlag
 auf Mengs ausgestreckten Arm, denselben aus
 seinen Träumen erweckt und mit Wärme an-
 redet:

Warum so ernst mein theurer Freund! Was
 ist

Das Euch verwirrt?

(Mengs sucht die Staffelei wegzuschieben)

Laßt nur die Staffelei!

— Was birgt der Vorhang?

M e n g s.

Ah! mein edler Graf!

Ich leugne nicht, Ihr habt mich überrascht—

Ich stand wohl in Gedanken— nehmet Platz!

(er setzt Stühle)

A z a r a.

So setzt Euch mit!

(M e n g s thut es zögernd und blickt zuweilen
ängstlich nach der Staffelei)

Was giebt es in der Kunst
Gut Neues? War't Ihr fleißig diese Zeit?

M e n g s.

Nicht eben sehr — zu hoch steht oft der Geist
Und läßt sich nicht in irdsche Bande zwingen,
Zu andrer Zeit ringt er in schweren Fesseln,
Kein Gott kann dann zum Hohen ihn er-
wecken —

Der letzte Fall ist mein. —

A z a r a.

Und dennoch traf ich
Euch eben bei der Staffelei,

M e n g s (einfallend).

Ein Entwurf —

Für bessere Stunden aufbewahrt.

A z a r a.

Laßt sehn!

Ich liebe es, die erste Andeutung
 Zum Kunstwerk anzuschau'n. Wie in der Eichel
 Der Prachtbaum schlummert, der Jahrhunderte
 Ein Meisterstück der Schöpfung prangen wird,
 So findet in den flüchtigen Conturen
 Das Auge oft das Werk der künftgen Größe,
 'S ist gleichsam als belausche die Natur
 Der Geist, wenn sie im Dunkeln Großes schafft.

M e n g s (ausbiegend).

Vergleicht das Kleine nicht mit solchem Großen.
 Damit die Schwäch' es nicht so schwer ent-
 gelte —

A z a r a (einfallend).

Ihr weicht mir aus — und überhaupt ent-
 deck ich

An Euch ein seltsam Wesen — wunderbar

Seyd ihr seit einger Zeit verändert — und
(lächelnd)

Sollt' dieses Bild mit Euerer Verwandlung
Zusammenhängend seyn? Fast scheint es mir!
(ernster)

Jedoch, verzieht mein Freund, wenn meine
Theilnahm'

An Euch, ein wenig unbescheiden forschte! —

Ihr wißt, ich lieb die Kunst, und drum die
Künstler,

Und Augenblicke, die ich den Geschäften,

Den ernsten, rauben kann, weih' ich am liebsten

Dem Aufenthalt in diesen Euern Hallen —

Heut stör' ich Euch (aufstehend)

ich komm ein andermal.

M e n g s (rasch aufspringend).

Mein edler Graf, verzeiht! So geht nicht
von mir!

— Ich fühl' den Werth, durch Euern Ken-
nerblick

Geehrt zu seyn — und ist mein Herz für
Stolz,

So kann nur Euer Beifall kühn mich machen —

Ihn zu verlieren, wag ich nicht zu denken —

Die Blume stirbt, wenn sie kein Licht erquickt.

— Habt Nachsicht mit dem launenhaften
Jüngling

Der dem Gefühl zu leicht nur unterliegt!

(mit niedergeschlagenen Blicken)

'S ist eine Grille nur — unwichtig ganz —

Und wenn Ihr wollt, auch wichtig — fin-
disch ist's

Geheimnißvoll damit zu thun; mein Graf

Ihr könnt es wissen — es ist — ein Versuch;

Eine weiblich' Ideal — es ist mir lieb;

Da wollt' ich still und heimlich es entwerfen —

Und gleichsam mir allein; das heißt: so lang

Bis ichs vollendet — wär es nicht gelungen
Hätt' ichs vernichtet. —

A z a r a.

Ist es Fantasie?

Hat das Modell Euch die Natur geliefert?

M e n g s (mit ausbrechendem Feuer).

Ja die Natur. Denkt Euch ihr Meisterstück —

Was ich zeither geträumt vom Ideal

Das alles bleibt hier weit — weit zurück!

A z a r a.

Und ist's in Rom? Wie kamet Ihr dazu?

M e n g s.

Hört, wie es kam! Von einer schönen Wand-
rung

Kam ich zurück, froh wie ein Gott — es hatte

Die Allgewalt der zaub'rischen Natur

Mein Herz gestärkt, an ihren vollen Brüsten

Hatt' ich die trunkne Seele vollgesogen.
 Im stolzen Selbstgefühl der Männlichkeit
 Schwebt' ich daher und dachte den Beruf
 Zu welchem mich die Heilige geboren.

Jetzt trat ich aus dem Lorbeerhain — das
 Kirchlein,

Ihr kennt es Graf! es ruht so fromm, so
 lieblich

Am Hügel, ganz mit Rosenlaub umgeben,
 Und überm Dach nickt eine grüne Fichte.
 Mir ward so still zu Muth, so weich, so mild,
 Nicht konnt' ich fürder ziehn — ich trete ein —
 O wunderbare, himmlische Erscheinung!
 Es glänzt im Abendroth das Heiligthum,
 Und tausend Farben schimmern an den Wän-
 den;

Still war es, wie im Grab, der Duft der
 Blumen,

Die in den Stühlen lagen hie und da,

Umnebelte mir wundersam den Sinn —

Und wie ich schwanke nach dem Hochaltar,

Da seh ich — (er erfaßt den Vorhang)

seht! — doch nein! nein! seht es nicht

(er zieht den Vorhang wieder vor)

Was hilft es auch ein Schattenbild zu schauen,

Daß meine Seele selber kaum erfaßt —

Hier fühl' ich mich verarmt in meiner Kunst.

(Sie gehen schweigend in den Vordergrund.)

Mengß fährt fort:

Die Kunst — sie ist veredelte Natur,

Der Uebergang vom Irdischen zum Geiste,

Die himmlische Vermählung aller Wesen,

Die Lösung aller Räthsel in dem Weltall.

Doch hier erlahmt die Schwinge des Genies,
Vergebens strebend der Natur zu nahen.

Sie selbst, die schaffende, hat dieses Wesen

In einer Dichterstunde schön geboren.

U z a r a.

Bertrauet Eurer Kraft, mein holder Freund!
 Das Herz, das selbst voll kindlicher Natur,
 Es darf der Künste schönste Räthsel lösen.

M e n g s.

Und solt ichs auch vermögen — solt es auch
 Gelingen ihm zu nah'n, dem Ideale —
 Den Pinsel müßt' ich ewig niederlegen
 Und, still verzehrend mich in heißer Sehnsucht
 Nach dem Original — — der Kunst entsagen.

U z a r a (in froher ueerraschung).

So ist es Das! So ging das Morgenroth
 Der Liebe auf in Deinem Künstlerbusen!

(ihn mit Herzlichkeit umfaßend)

Heil Dir o Mengs! Das, was Du wähnst,
 daß Dich

Bernichten werde, wird zum Ziel Dich leiten,
 Hinauf Dich schwingen in die heiligen Räume

Des ewig jungen, grünen Künstlerlebens!
 Mit süßem Hauche wird der Liebe Engel
 Ein jedes Werk von Deiner Hand verklären,
 Und ahnungsvolle Glut wird aus der Farben
 Vermählten Lichtern lieblich niederleuchten!

(Er schiebt den Vorhang von der Staffelei und
 fährt nach einer Pause stillen Erstaunens fort)

Nun ist es gut — nun bist Du's Raphael!
 Der Genius der Kunst hat nun die Palme
 Des Sieges Dir gereicht! — Was ist das
 Leben,

Was ist die Kunst, wenn nicht des Himmels
 Hauch

Der Hauch der Liebe erst die Keime schmückt
 Mit Farbenschmelz, die in dem Busen schliefen?!

(in das Anschauen des Gemäldes versunken)

Wie hold sie ist, wie jugendlich und mild!
 Und welcher Reichthum süßer Farbenspiele!
 Wie schwimmen die Gewande um sie her,

Und welche Weichheit in den zarten Formen!
 O liebliche Vermählung der Natur
 Mit dem Idol! sie ist's mein Raphael,
 Sie ist es werth in Deiner Brust zu thronen!

M e n g s.

Sie thronet hier, wie in dem Heiligthum
 Madonna thront, von keuscher Kerzen Licht
 Umleuchtet und von Weihrauchsdunst umhüllet;
 Sie thronet hier, wie in dem zarten Moose
 Die Rose thront, wenn sie der Frühling weckt
 Mit feuchtem Fuß beim frühen Lied der Lerche.
 Hier wird sie thronen bis, dem Tempel gleich,
 Der in dem Hain in stille Trümmer sank,
 Auch diese Brust dereinstens wird versinken —
 Dann wird es klar mir werden, ob ich
 glücklich
 Ob ich es nicht auf Erden hier gewesen.

U z a r a.

Und sollte das Geschick Dir streng verschließen
 Das Heiligthum, das es so gern den Edeln
 Und Herzensreichen öffnet? Hoff' und Glaube!
 Denn was die unbegreifliche Natur
 Einander schuf, das weiß sie zu vermählen.
 Der gleiche Stoff verbindet sich dem Gleichen,
 Und gleiche Seelen ziehn einander an
 Mit einer süßen, himmlischen Gewalt.
 Vertrau dem Genius, der Deine Schritte
 Geleitet hat ins Heiligthum, wo plötzlich
 Der Strahl des Himmels Deine Brust durch-
 zückte!

M e n g s.

Ihr sprecht es aus, was kaum wie Feenmorgen
 In meiner Seele aufzudämmern wagte;
 Ihr führet mich ans Licht, an dem verblendend

Ich rückwärts taumle in die ernste Nacht,
 Aus der mir unbekante Sterne flimmern.
 Ihr deutet mir das Wesen der Gestirne
 Und zeiget mir das holde Licht der Hoffnung!

Dürft ich es wagen, seinem Glanz zu trauen?
 Dürft' ich ihn denken, den Gedanken, der
 Mich schwindeln macht, und der mit Allgewalt
 Mich aus mir selbst hinaus zu drängen strebt?
 Ihr kennt die Kunst, Ihr kennt des Künst-
 lers Herz —

Seyd stark für mich, mit Inbrunst will ich mich
 Und mit Vertrauen um Euch schlingen, wie
 Der Epheu um die edle, schlanke Säule.

Ihr seyd des Wirkens freier Herr und Meister,
 Ihr greift hinein ins Leben nach Gefallen,
 Und wo ihr wollt, da rollen, Euch gehorsam
 Die starken Räder der Begebenheiten;
 Der Künstler lebt in seiner eignen Welt,

Ihm ist bescheert im Reiche holder Träume
 Den Tag des Lebens liebend hinzudämmern,
 Und dieses Reich mit Bildern auszumalen.
 — Drum wirket Ihr für mich mit Eurer Kraft,
 Mein Busen ist nur stark für Lieb und Treue —.

U z a r a.

O mögt' es mir gelingen, wackrer Jüngling!
 Dein Leben Dir zum schönsten Lenz zu machen,
 In dem der Liebe ewge Rosen blühen,
 Und Huld und Treu aus jedem Busche flöten!

(mit Willen)

So will ich für Dich werben — ja ich will!
 Dein Geist soll sich an ihren Formen weiden,
 Das Ideal soll glüh'n in Deinen Armen!
 Erforsche, wer sie sei, wo ich sie finde?
 Denn schnell zur That vollbringet meist die
 That.

Wär sie auch reich — sie wird mit edelm
Stolz

Dem Künstler Hand und Herz mit Liebe
bieten —

Zwar arm kann sie nicht seyn, reich durch sich
selbst,

Wird Reichthum sie mit Reichthum treu
vermählen.

M e n g s.

Ja! sie ist reich! seht dieses Engelbild!
Was hier aus diesen holden Augen leuchtet,
Es hat in mir ein heilges Licht entzündet,
Denn Tugend wohnet da, wo Engel weilen. —
O seht sie selbst! Euch öffnet sich ihr Haus,
Das ohne Mutter sie nur dann verläßt,
Wenn sie mit Blumen geht in die Kapelle,
Der heiligen Jungfrau Bildniß auszuschnücken.
— Das Haus ist klein und nett und weiß
von außen,

(Ich wagt es nicht das Innre zu betreten)
Umgeben rings mit Myrthen und Drangen,
Mit Blumen vor den grünumlaubten Fenstern.

— — Ich zeig es Euch! — Gleich nun — o
kommt mein Graf!

(bringend)

Ich harre Eurer unter den Platanen!
Kommt! seyd mein Engel! bringt mir hohe
Botschaft,
Auf daß mein Herz den heiligen Geist empfangen!

A z a r a.

Nun — führe mich (ihn umschlingend)
— — und fehr ich zu Dir wieder —

M e n g s.

Sinkt mir das Land der seelgen Geister nieder.
(Beide gehen Arm in Arm ab)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Claudia's Zimmer. Emilia tritt langsam herein, einen blühenden Rosenstock im Arm, sie setzt denselben auf einen Tisch, auf welchem eine Laute liegt. Sie spricht nach kurzer Pause, indem sie ihr Antlitz nach den Rosen beugt:

Sieh! eins, zwei, drei — sie sind dahin, doch
lieblich

Hebt sich aus grüner Blätterpracht ein andres,
Und hier noch eins — und da —

(sie erhebt sich)

daß sie nicht länger,

Daß sie nicht ewig blühn! Zwar kommen
andre, —

Doch die Verblühten blühen nimmer wieder!

(Sie läßt sich in einen Armsessel nieder, indem sie die Laute ergreift, mit welcher sie folgendes Lied begleitet)

O Rose, holde Königin der Blüthen;

Auf grünen Blättern baust du deinen Thron!
 Du bist ein Bild der Jugendzeit hienieden,
 Heut bist du schön, verwelket morgen schon.

Doch, Himmelsglück! wer so wie du ver-
 blühet —

Die Blätterkrone sinkt in Maienluft —
 Und wie du sterbend sinkst, zum Himmel fliehst
 Dein Götterhauch, dein süßer Aetherduft.

Vierter Auftritt.

Emilia und Claudia,
welche während der letzten Strophe eintrat und
zuhörte.

Claudia.

Du sangst ein rührend Lied mein holdes Kind!
— Sonst ist der Jugend Sinn voll heitern
Muthes,

Gleich einer Au von Rosen rings bepflanzt,
In deren Hecken junge Kinder spielen.

Das Lenzes, das in Deinem Busen blüht,
Sollt es ein stiller Morgenduft umschleiern?

Ich wünsche, daß ein ewig blauer Himmel
Sich wölben möge über Deinen Tagen,
Daß steter Sonnenschimmer sie beleuchte
Und jeder Nebel sich in Perlen löse!

Emilia.

In Perlen! ja! in Thränen der Natur!

— Ist weinend nicht am schönsten die Natur,
 Wenn Thränen glänzen in den Blumenaugen?
 Und ist sie nicht am reichsten, wenn sie weint?
 Denn ihre Thränen locken tausend Keime —
 So wie die Schwermuth Hochgeföhle weckt.

C l a u d i a.

Mein Kind, woher der Ton der Elegie
 In Deines Lebens schönsten Rosentagen?
 Die Gottheit gab der Jugend frohen Sinn;
 Kurz ist der Mai — drum ist er auch so schön.

E m i l i a.

Die Gottheit? (sanft verneinend)

nein, vergieb geliebte Mutter!

— Dem giebt sie muntern, jenem ernstern
 Sinn;

Mir hat sie einen andern Sinn gegeben,
 Als den, der früher mich zum Kinde machte,

Das mit dem bunten Schmetterling zur Wette
 Um alle Blumen, allen Schmelz gegaukelt. —
 Aus dieses Lebens rauschendem Gewühl
 Hat mich mein Engel in ein stilles Thal,
 Ins Thal der süßen Schwermuth eingeladen.

C l a u d i a.

Du sprichst in Räthseln mir geliebtes Kind;
 Du sagst: die Gottheit gab Dir andern Sinn,
 Dein Engel führte Dich zum Thal der Schwermuth —

Welch' wunderbare, feltne Schwärmerereien!

E m i l i a (bittend)

Nenn' es nicht so! — Vernimm, was ich bis
 jetzt

Ein still Geheimniß in der Brust getragen — —
 Ich trugs bis jetzt allein, weil ich nicht wußte,
 Mit welchem Worte ich es nennen sollte;
 Heut ist mirs klar. —

C l a u d i a.

So rede meine Tochter!

E m i l i a.

Du weißt es noch — ein Mond ist nun ent-
schwunden —

Als ich am Abend aus dem Kirchlein kam,
Der hohen Jungfrau heilig, deren Bild
Des selgen Vaters Meisterhand geschaffen.

Du weißt, mit welcher Rührung ich erzählte,
Wie wunderbar mein Herz bewegt worden;
Du sagtest: „Kind, ich weiß, es gibt Minuten
Wo wir dem Himmel näher sind verwandt
Und nach der Heimath stille Sehnsucht fühlen!“
Das war es auch — nur anders noch. Ver-
nimm!

— — Als ich so knie'te, meine Augen hob
Zum Bild der gnadenreichen, heiligen Jung-
frau —

C l a u d i a (gespannt).

Nun, was geschah mein theures, liebes
Mädchen?

E m i l i a.

O Mutter, denke Dir die heiligen Schauer
Die mich durchbebten! — Als ich so empor
In stiller Andacht blicke, sanft verloren
In der Erinnerung Feier an den Vater,
In wundersame, ahnungsvolle Träume,
— Die Abendsonne strömte ihre Gluth
Durch buntgemalte Fenster auf den Altar —
Da seh ich in dem schimmernden Kristal
Des Tabernakels — einen Engel stehen.
— Ein Engel, nicht wie ihn der Pöbel denkt,
Nicht in der Kindheit ausdruckslosen Formen —
Ein Michael, der mit der Jugend Milde
Den Ernst des Siegers wunderbar vermählte,
In seinen blauen Augen lag die Sonne

Der Seel'gen, wenn der Auferstehungsmorgen
 Sie aus geborstnen Gräbern mächtig weckt;
 Auf seiner Stirne thronte Majestät
 Von goldnen Locken wellenhast umflossen,
 Ihm dehnte sich die Brust in sanften Pulsen,
 Am Herzen ruhte seine rechte Hand,
 Die Linke schien nach mir sich auszustrecken.
 So blickt' er wonnelächelnd, mild mich an,
 Und sanfter Schmerz und tiefempfundne Wonne
 Schien um den holden Rosenmund zu schweben.

C l a u d i a.

Kind! diesen Genius — ich kenne ihn!
 — — Du stehest in der Knospenzeit des Lebens,
 Ein Götterhauch und sieh! die Rose glüht.
 In süßer Ahnung — Dir ein dunkles Räthsel —
 Blickst Du mit sanfter Duldung in die Zukunft,
 Und wagest und vermagst sie nicht zu deuten. —
 Aus dieser Ahnung steigt der Genius,

So wie der Duft aus jungen Beilchenkelchen—
Ein Wunderbild der eignen Fantasie.

E m i l i a.

O meine Mutter! könnt ich Dir es schildern
Rein! dieses Auge, körperlich gebildet,
Zur heiligen Madonna aufgehoben,
Sah jenes Bild —

(mit frommer Schwärmerel)

vielleicht daß die Erhabne .

Mir frommen Kind den Genius gesendet,
Auf daß er mich begleite und behüte!

C l a u d i a.

(mit Rührung E m i l i a in die Arme schließend.)

Bertraue diesem kindlichen Gefühl
Mein frommes Mädchen, und Du bist es werth,
Daß Dich des Himmels Engelein umschweben;
Bewahre still Dein reines, mildes Herz,

Auf daß es immer schöner sich entfalte,
Ein würd'ger Tempel Deines Genius.

E m i l i a.

Nicht ganz versteh ich Deiner Worte Sinn,
Und dennoch wähne ich, ihn zu verstehen.
— Es dämmern Bilder magisch auf und ab,
Und wie sie wonnig durcheinander schweben,
Gestaltet sich aus allen nur das Bild,
Wie ich es sah im Glanz der Abendröthe.

Sieh, Mutter! Alles was ich sonst gewollt,
Was mich gefreut, was rosig mich umlachte —
Ist alles anders nun. Ich bin ein Pilgrim
In einer fremden Welt. Nur das Kapellchen
Ist heimlich mir und traut, wo süße Thränen
Mein Auge weint, und wo so wohl und weh
Mich alles wie ein stiller Traum umgiebt
Und wo vertraut die Bilder auf mich schauen.

Die Blumen, die ich liebend mir erzog,
Setz freuen sie mich nur, weil ich dem Altar
Der heiligen Jungfrau opfernd sie kann weihen.

(mit gefalteten Händen)

O könnt' ich meinen ganzen Lebenstag
Der Holden weihen und gleich diesen Rosen
Mein Blumenleben einstens auf der Schwelle
Des hohen Altars liebevoll verhauchen!

Sie drückt *Claudia's* Hand ans Herz, nimmt
die Rosen und geht.

Fünfter Auftritt.

Claudia

(welche Emilien mit Rührung nachsieht).

Dort geht sie hin, das wunderbare Kind,
 Hold wie die Rosen, die ihr Arm umschlingt.
 Nehmt sie in euern Schuß ihr Heiligen
 Und führt sie glücklich aus den Ahnungen
 Der Kindheit in das Reich des reifern Lebens.
 Aus welchem ihr der Strahl der Liebe blüht!

Indem sie eine Wendung nach der Thür macht,
 tritt Azara ein.

Sechster Auftritt.

Azara und Claudia.

Azara (entschuldigend, mit Würde)

Verzeiht dem Fremdling Donna, der es wa-
get — —

Doch — seh ich recht? — Ich bin Euch nicht
ein Fremdling?!

Claudia (überrascht).

Ah! Don Azara, (sich verbeugend)

welchem schönen Zufall

Verdanke ich das Glück, die seltne Ehre

Den würdigen Gesandten Spaniens,

Den Kunst- und was noch mehr ist, Men-
schenfreund

In meinem kleinen Eigenthum zu grüßen?!

Azara.

Ihr überhäuft mich Donna — Eure Güte

Läßt mich auf Nachsicht rechnen, wenn ich
komme —

C l a u d i a .

Ihr sucht mir auszuweichen; laßet mich!
Lang hab' ich diesen Augenblick ersehnet
Mein dankbar volles Herz Euch auszuschütten.

(mit Rührung)

Die Freundschaft, die Ihr meinem Mann ge-
schenkt,

Die selgen Stunden, die in Euerm Umgang
Der Sanftentschlafene genoß, die Treue,
Mit welcher Ihr sein Ungedenken ehret — —
O seht! es rinnet eine stumme Thräne —
Ihr fühlt es, was sie will; das Zartgefühl
Das Euern Busen schwellt, verbiethet mir
Den Sinn von ihr Euch wörtlich anzudeu-
ten. — —

A z a r a (sanft und bieder).

Betrachtet mich als Freund, wie sonst, da Ihr
 Die Laute spieltet in den Abendstunden
 Und Cures Ludovico Flötenspiel
 Und meine kleinen Lieder accompagnirtet,
 Und Ihr dann gingt, das Abendessen uns
 In jener Jasminlaube zu bereiten,
 Und Ludovico feurig mich umarmte
 Und rief: dies Weib und Du und Kunst und
 Wein!

Das waren selbge Stunden Claudia,
 Zwar sind sie hin — doch blieb mein Herz
 dasselbe
 — Ihr dürft als alten Freund mich immer
 nehmen.

C l a u d i a.

Die alten Seiten sind mir wieder jung;
 Noch seh' ich Euch, wie Ihr zum erstenmal

Mit meinem Mann in unser Zimmer tratet,
 Wo er mein Bild von Marmor Euch enthüllte;
 Das Anlaß gab zu unsrer ersten Liebe,
 Und dann Euch zu mir führte, sprechend: seht
 Hier stehet das Modell —
 (sie scheint sich zu besinnen und schweigt).

A z a r a.

Dann fuhr er fort:
 Die Götter gaben Leben der Statue
 Pygmalions — sie hat es mir gegeben,
 Denn mit der Arbeit wuchs zugleich die Liebe.

C l a u d i a.

Ihr habt ein gut Gedächtniß.

A z a r a.

Fraun! kein. beßres
 Als Ihr. — Doch sagt, Ihr hattet eine Tochter,
 Ein damals liebes, wonnemildes Wesen.

C l a u d i a.

Sie ist herangeblüht — nicht 'Eitelkeit
 Rennt sie die Krone liebevoller Töchter.
 Ein Gang zur Kirche, den sie eben that,
 Verhindert mich, sie selbst Euch vorzustellen.

A z a r a.

Verzeiht — Verstellung ist mir fremd — ich
 weiß es,

Dafß sie die Krone aller Holden ist,
 Obgleich ich sie in jener Zeit nicht sah
 In der Geschäfte mich in Spanien hielten.

C l a u d i a.

Ihr seht mich in Verwirrung edler Graf!
 Wie sollte dieses Kind —

A z a r a.

Ich wills Euch deuten,
 Kurz, bündig. Seht! ich habe einen Freund,

Ein Künstler ist's, der hat sie einst gesehen,
 Ich glaube in der Kirche sah er sie;
 Seit dieser Zeit war sie sein Ideal,
 Daß er im Stillen nachzubilden strebte —
 Gerad wie Ludovico einstens Euch. —

C l a u d i a.

Gerade so wie Ludovico mich?

A z a r a.

Der Unterschied ist nur, er brauchte Stein,
 Mein Freund — ein Maler — nun, der
 brauchet Farben.

C l a u d i a (in Erinnerungen).

Gerade so wie Ludovico mich! —
 Daß er so früh zur Heimath wieder ging,
 Zur Heimath, wo die bessern Geister wohnen!
 — — Er liebte mich, und bildete im Stillen
 Mein Konterfei; einst, bei der Ausstellung,

Trifft es mein Vater in der Gallerie!
 Mit Staunen sieht er seiner Tochter Bild,
 Er fraget nach dem Meister, sieh! da tritt
 Ein holder Jüngling vor und spricht: ich
 bin's!

Indem er sanft erröthet — mit sich nahm
 Der Vater ihn, und führte ihn mir zu,
 Und sprach: Sohn nimm sie hin! Das andre
 wißt Ihr.

A z a r a.

Ja! in der That, die Aehnlichkeit des Zufalls
 Ist wunderbar, beinah derselbe Fall;
 Dieselbe reine, stille Künstlerliebe,
 Dieselbe Lieblichkeit der Gegenstände;
 Beinah ist's schwer, bloß Zufall es zu nennen,
 Nur fehlet noch des Mädchens Gegenliebe,
 Und dann das süße: Sohn, da, nimm sie hin!

C l a u d i a.

Das Herz, das sich am Ausdruck edler Un-
schuld

Und milder Kindlichkeit und Huld erfreuet,
Kann nur ein gutes Herz — ein schönes seyn.

(nach kurzer Pause)

Das nehmt zum Voraus mit für Euern
Freund!

Nun bitt' ich Euch den Namen mir zu nennen.

A z a r a.

Man nennt' ihn Raphael zum guten Zeichen,
Der Name der Familie ist: Mengs,
Sein Vaterland —

C l a u d i a.

Ist Teutschland, seine Schule
Erhielt er in der Gallerie von Dresden;

(lächelnd)

Glaubt Ihr so abgestorben mich der Kunst

Seitdem mein Ludovico mir gestorben,
 Daß mir der hochgerühmte Name Mengs
 Nicht kund geworden? Jener edle Meister
 Aus dessen Zauberpinsel hehr und mild
 Die heilige Familie geflossen,
 Die jedes Herz mit hoher Wonne füllt,
 Wenn festgebannt der Blick in ihren Formen
 In ihren seelgen Zügen sich verliert.
 — Ich feire diesen Namen; als Vermächtniß
 Ließ Ludovico mir den Sinn für Schönes.

A z a r a.

So brauch' ich hier ihm nicht zu Gunst zu
 reden,
 Und unbefangner waget nun der Mund
 Das scheue Wort zu nennen. (mit Entschluß)
 Drum, es sey!
 Ich werbe für den Freund um Eure Tochter,
 Mein eignes Herz verbürgt des Freundes
 Werth — —

Obwohl ihn seine Größe selbst empfohlen —
 Verzeiht dem Freund den ungeschminkten An-
 trag!

C l a u d i a.

Ihr habt mich überrascht — was kann ich
 sagen —

A z a r a.

Jetzt will ich Eure Antwort nicht, doch hier,
 Hier nehmt sein Bild! Gönnt dort in jenem
 Kranz

Ein Plätzchen ihm! Er ist des Kranzes werth,
 Ob ihn Unsterblichkeit, ob Lieb' ihn weihet.
 (Er hängt das Bild, das er aus dem Busen zog,
 im Kranze auf.)

O sorget, daß dies schöne, holde Bündniß,
 Ein Ideal der Lieb', geschlossen werde!

In Eure Hände leg' ich meine Sache,
 Der Freund darf solchen Dienst vom Freunde
 fordern;

Send' ich das Bild Euch nicht — seyd Ihr
erwartet!

Doch selbst in diesem Fall, wünscht' ich, daß
Ihr

Nicht vorschnell hoffen mögtet für den Freund—

Denn meine Tochter ist mein höchstes Gut—

Und frei ist sie, wie Ihr und ich geboren.

— — Das ungeschminkte Wort vergebt der
Freundin!

A z a (sich nach ihrer Hand neigend).

So spricht die edle, freie Römerin,

Mild ist ihr Herz und königlich ihr Sinn.

(Wie er zum Abschied sich wendet, fällt der Vorhang).

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Claudia's Wohnung. Claudia allein, sie
öffnet die Fenster.

Im Abendgolde schwimmt die stille Flur,
Die Liber schlingt sich wie ein silbern Band
Durch grüne Ufer hin, in jenen Thälern
Webt schon die Dämmerung ihre zarten Schleier.
Dort ziehet still des Mondes schmale Sichel
Durch leichte Wölkchen hin; der Stern der
Liebe,

Wie funkelt er in stiller Majestät
Und äugelt auf die traute Welt hernieder!,
O Ludovico, weht aus jenen Räumen

Dein Hauch auf mich mit süßer Wonne nieder?
 — Du bist mir nah mit Deinen Himmels-
 freuden!

(sie verliert sich in Gedanken, dann wie erwachend)
 Wie lang sie bleibt, das theure Kind! sie
 bethet

Für Dich mein früh Verkürter, lächle ihr
 Aus Deinen Sternhöhn und sey ihr Engel!
 (vor Raphaels Bildniß)

Ist mirs doch wie ein Traum — — Du
 lächelst nieder

So freundlich und so traut, als wär' dies
 Plätzchen

Für Dich von je bestimmt. — That ich auch
 recht?

Warum nicht? Don Azara, dieser edle
 Und große Mann, er nennt ihn seinen
 Freund —

Und konnte ich doch kaum ihm widerstehen
 So rasch und innig war sein Antrag. — Du
 Der Herzen schuf, um liebend sie zu einen,
 Dir sey der Tochter reines Herz empfohlen!

Zweiter Auftritt.

Borige und Emilia, welche rasch eintritt, und auf ihre Mutter zuellt.

Emilia.

Blieb ich Dir lang' geliebte Mutter?

(Sie küßt sie)

Claudia.

Kind

Du bist erhist, bist Du zu rasch gegangen?

Emilia.

Ich eilte, denn mir graufte unterwegs —

Claudia.

Dir graufte?

Emilia.

Ja! ich hab' etwas gesehn,

Zwar nur auf einen Blick, wie man im Traum

Ein Bild erblickt; beim Wachen ist's ver-
schwunden —

Doch dieses nicht — hier steht lebendig
vor mir.

C l a u d i a.

Was wars mein Kind? erklär' Dich deut-
licher!

E m i l i a.

Ich kniet' vor dem Altar und hinter mir
Bernahm ich Flüstern, doch ich achtet's nicht,
Vermeinend, daß es fromme Beter wären;
Doch lauter murmelt's, immer lauter, lauter —

„O laßt mich hinknien, ihr zu huldigen!“

So spricht's vernehmlich — und mir wurde
bang;

Ich wende scheu mich um; aus dem Portal
Sah ich zwei Männer schlüpfen, doch der eine,
Der zog den Andern gleichsam mit Gewalt.

— Ein Blick nur wars, doch deutlich sah ich es
 Es war das Bild, das ich im Tabernakel —
 Schon früher sah!

C l a u d i a.

Seltzam und sonderbar!

E m i l i a.

Es ließ mir keine Ruh', ich mußte fort,
 Ich mußte ins Freie, und ich eilt' als wenn
 Ein arges Schicksal meinen Fersen folgte —
 (C l a u d i a umschließend)

Nun bin ich ja bei Dir, nun ist es gut.

C l a u d i a.

Ergieb Dich voll Vertrauen dem Himmel, Kind;
 Denn was Dir gut ist, wird er Dir verhängen.
 So wie der Morgen Leben bringt und Licht,
 Bringt oft der neue Tag uns neue Freuden.

E m i l i a.

Ihm ganz ergeb' ich mich, schüzt doch der
Flügel

Der Mutterliebe mich mit zarten Sorgen.

C l a u d i a.

Nimm Deine Laute, singe mir das Lied
Der stillen Dämmerung; vor dem Gesang
Wird schnell der Schwermuth Bogenfluth
geebnet —

Gesang macht Schmerzen sanft und Freuden
mild.

Emilia ergreift die Laute und setzt sich und zwar
so, daß Raphael's Bildniß ihr gegenüber
hängt; nach einigen Accorden singt sie:

Stille Dämmerung, wenn du deine Schleier
Um die Hügel, um die Thäler webst,
Und um Haine und um Quellen schwebst,
Hebt der Busen höher sich und freier

Und der Sterne tiefe Ruh
Lächelt uns vertrauter zu.

Stille Dämmerung, deine weichen Flügel
Hüllen jeden Schmerz der Erde ein,
Und ein innerer Tag bricht dann herein,
Heller, schöner leuchten Salems Hügel,
Und es führt des Engels Hand
Uns ins bessere Vaterland.

Während der letzten Verse hat sie das Bildniß er-
blickt, die Laute entsinkt ihr, sie erhebt sich.

C l a u d i a .

Was ist dir Kind? (sie in den Armen haltend)

Sie ist verblaßt! vernimm mich!

E m i l i a

mit nach dem Bilde ausgestreckter Rechte, einer
Bildsäule ähnlich:

Siehst Du es nicht? Dort hängt es in dem
Kranze —

C l a u d i a.

Bernimm mich Kind!

E m i l i a.

Wie kommt dies Bild hieher?

C l a u d i a.

Dies Bild — mein Herz — es kommt von
einem Freund

Und scherzend hat es hier in diesem Kranze
Befestiget —

E m i l i a (wie zusammensinkend).

Es ist des Engels Bild'

C l a u d i a

(Sie mit steigender Aufmerksamkeit beobachtend).

Des Engels Bild?!

E m i l i a.

Das ich vor einem Mond
Und heut — auf einen Augenblick gesehn!

C l a u d i a (für sich).

Nun ist es hell und klar vor meinen Blicken.

(laut)

Der Graf Azara brachte dieses Bild,

Er nannte es das Bildniß eines Freundes —

E m i l i a

(ohne sie zu vernehmen, in des Bildes Anschauen verloren).

So wie der letzte Strahl der müden Sonne
Hereinbrach auf das Bild, erkannt' ich es —

Das Abendgold umschwamm's wie Heil'genschein.

C l a u d i a.

Beruhige Dein Herz!

E m i l i a.

Ich bin ja ruhig!

(ihre Augen bedeckend)

Vielleicht sind diese Thränen — Freudenthränen;

C l a u d i a.

Wenn es das Abbild eines Jünglings wär' —

E m i l i a.

Dann fahre wohl du schöner Engelstraum,
— Dann fahre wohl du Friede — meines
Lebens!

C l a u d i a (erschüttert).

Das wolle Gott verhüten! — Laß das Bild
Uns dem, der es gebracht hat, wiedersenden,
Wenn es Dir Kummer macht!

(sie nimmt das Bild aus dem Kranze).

E m i l i a.

Ihm wiedersenden?

Ja! wiedersenden, sende es ihm wieder —
Was soll es uns? Laß es noch einmal sehen!
Und dann —

(sie nimmt es mit zitternden Händen, wendet ihr Auge zum Himmel, dann betrachtet sie es mit Innigkeit)

sieh Mutter! sieh! so war es ganz;
 Dies holde Lächeln, diese Majestät
 Auf schöngewölbter Stirn, der sichere Geist
 Der aus den seelenvollen Augen leuchtet —
 Und dieses Etwas, nenn' ichs Schwärmerei?
 Nenn' ichs Begeist'ung? (nach einem Kampfe)
 Fahre wohl! Hier nimm es!
 (sie wendet sich ab).

C l a u d i a.

Wir dürfen es behalten, wenn Du willst,
 Und wenn es Dir gefällt, so ist es Dein;

E m i l i a.

So ist es mein! wenn mirs gefällt — was
 kann ich,
 Was darf ich wollen? — Ob es mir gefällt?
 (zögernd)
 Das Wort ist arm!

C l a u d i a.

Was deucht Dich; wenn es ein
Original zu diesem Bilde gäbe;
Was glaubest Du mein Kind, womit es sich
Mit Lust und Liebe wohl beschäft'gen mögte?

E m i l i a.

Mit Lust und Lieb'? — Den Künsten huldigen!
— — Die Künste sind des Himmels Frie-
densboten,
In ihren Tiefen ruht die Harmonie
Die Sphären rollt und die die Wesen einigt;
Und — die aus diesem Angesichte leuchtet.

C l a u d i a.

So dünkt's mich auch —

E m i l i a.

So ist's gewiß — denn sieh!
Die Reinheit, die in diesen Zügen herrscht

Ist nur die schöne Blüthe schöner Künste.

(nach einer Pause)

Nun — send' es seinem Eigenthümer wieder!
Er mögt' es wohl um keinen Preis vermissen;

C l a u d i a.

Ich sagte eben, wenn es Dir gefalle
So sey es Dir vom Eigener verliehen —

E m i l i a (sich besinnend).

Du sagtest es — nur wohl! — ich will's be-
halten!

(mit inniger Freude)

Ja! ich behalte es — ein frischer Kranz;
Soll jeden Morgen Duft um Dich verbreiten.
(sie hängt es mit kindlicher Sorglichkeit wieder in
dem Kranze auf; die Laute ergreifend)

Laß mich hinaus, dort, wo die Sterne flammen,
Dort ist mir freier und im weiten All
Kann meine volle Seele sich ergehen,
Getragen auf den Flügeln schöner Töne.

C l a u d i a.

Und morgen früh erwart' ich Don Azara,
Er kommt, um uns in eine Gallerie,
Die seltne Stück' enthalten soll, zu führen.

E m i l i a.

Noch nie war ich geneigter, die Gebilde
Der Kunst zu schauen, als in diesen Stunden.

C l a u d i a (ihr nachrufend).

Nun, Kind so sey des früh'n Besuch gewärtig!

Emilia öffnet die Flügelthüren zum Altan,
der Mond beglänzt die Gegend, die sich darstellt;
Emilia tritt hinaus und lehnt die Flügel leise
bei.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Claudia allein, sie geht einigemal auf und ab,
nach einer Pause erheben sich die Accorde der
Saute, Claudia spricht folgendes während
derselben.

Das sind der ersten Liebe zarte Klänge,
Sie quellen aus der zaubervollen Welt
Die in des Herzens heiligen Räumen schwebt.
Wie Geisterruf, so hallen die Accorde,
Auf ihren Schwingen schwebt die süße Ahnung,
Die uns hinüber in die Himmel trägt.

Wie aus des Meeres silbergrünen Wogen
Dem fernen Blicke sich ein Land erhebt,
Das nun die Fantasie mit allen Farben
Der Sehnsucht malt, und dessen Nebelbilder
Zu holder Ordnung sie zu einen sucht,
— So dämmert ihr das Land der Liebe auf
Mit allen seinen unbekanntem Reizen.

Und morgen soll sie diesen Jüngling schauen?
 — Er ist ihr schon bekannt, sein edles Bild
 Hat sich im Tabernakel ihr gespiegelt —
 Hat sich in ihrer jungen Brust gespiegelt —
 Sie liebte ihren Engel schon in ihm!

Und ist ers nicht? sagt es Azara nicht,
 Daß seines edeln Geistes freie Flügel
 Sie Tag und Nacht mit Engelhuld um-
 schweben?

Und hat der Herzenlenker diese Seelen
 Nicht wunderbar einander schon vermählt,
 Und zwar im Tempel, der der Reinen heilig?
 — Du hast's begonnen Herr, Du wirst's
 vollenden!

— Daß Himmlische kann nur der Himmel
 einen —

Wir Menschen können wünschen nur und
 meinen.

„Wenn Du's vermagst, so gieb sie einem
Künstler!“

Das waren Ludovico's letzte Worte —
Und hätte so Dein schönster Lieblingwunsch
O Ludovico nun sich nicht verwirklicht? —
— So schwinde denn du holde Zaubernacht,
Damit der Tag der Liebe ihr erwacht!!

Vierter Auftritt.

Die Töne kommen näher, Emilia erscheint, sie geht langsam unter ihrem Spiel über die Bühne, Claudia betrachtet sie mit innigster Theilnahme, und eilt ihr nach, da sie in der Thür verschwindet.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Raphaels Halle. Ein Diener schiebt einen Tisch auf die Bühne; mit Armleuchtern, einem silbernen Krüge nebst silbernen Bechern besetzt. Mengs und Azara treten beide, Arm in Arm und rasch herein. In der Mitte der Bühne fällt Mengs in Azara's Arme.

M e n g s .

Ich muß, ich kann nicht länger widerstehen,
Ich muß an Eurer Brust die Gluth ver-
hauchen!

Vergebt dem Jüngling, der im engen Kreise
Der Häuslichkeit erzogen, nicht versteht
Des Herzens Dank in Formeln auszusagen.

Ich bin ein Kind der kindlichen Natur,
Wie sie gebeut, befolg' ich ihre Winke —

(ihn umarmend)

Ich muß — sie wills — an meine Brust Euch
schließen,

A z a r o.

Fort mit der Scheidewand des äußern Unstands,
 Den herzensarme Menschen nur erfunden,
 Um ihre Blößen prunkend zu bedecken!

Wo Herzen glüh'n, da dürfen über Formen
 Und hergebrachten Tand sie sich erheben.

O Freund! mein Busen fühlt sich größer, wenn
 Ein unverdorbnes Herz ihn seiner werth hält!

(Umarmung)

M e n g s.

O Abendstern, du Kind aus bessern Räumen,
 Der du zu meinem Glücke niedersteigest,
 Du Zeuge meiner namenlosen Wonnen;
 Es steigt mein Geist durch deine lichten Bahnen,
 Hinauf, hinauf zum Throne — dankend,
 stammelnd,
 Zum Thron des Freudenspenders — oh!

U j a r a.

Geliebter!

Ich theile sie, die Freuden Deines Herzens,
Komm, laß dem Genius der heiligen Liebe
Den frohen Becher, der uns winket, tönen!

(einen Becher ergreifend)

Es lebe, was da liebt, der Quell der Liebe,
Die Gottheit bis zum winzigen Atom,
Der im Gefühl der Liebe sterbend zittert!?

M e n g e (ergreift den andern Becher)

Und dieses All, das funkelnd uns umgiebt,
Das sich in Millionen Sphären wälzt
Und liebejubelnd Harmonien rauscht,
Willkommen All! — O könnte ich Dich brünstig
An dieses Herz, von Liebe glühend, drücken!
(sie trinken)

U j a r a.

Dort funkelt er, der Stern, der niemals wankt,

Um den das Firmament sich ewig dreht,
 Der Nordstern ist's, des Universums Achse —
 So steht die Liebe in des Lebens Mitte,
 Nimm ihm die Achse, und die Räder brechen,
 Im Lebenswirbel zwecklos sich vernichtend.
 Drum ist das Leben schöner Dir erschienen,
 Seitdem die Liebe es zum Zweck erhoben,
 Und Hoffnung Deine Himmel mild erleuchtet.

M e n g s.

Kaum fasse ichs, sie sandt es nicht zurück
 Das Bild, das Zeichen himmlischer Gewährung,
 Sie sandt es nicht zurück — so hats die Holde,
 Die süße, zarte Jungfrau nicht verschmähet!
 Und ich soll sie in diesen Hallen sehen!

— Ist es auch recht, die Himmlische zu
 täuschen,

Und sie im Wahn hieher zu mir zu führen?
 — Ich habe keinen Willen — übergeben

Kann ich es nur dem Himmel und dem
Freunde. —

So schmücket euch ihr Hallen, schlanke
Säulen

Umwindet euch mit Rosen und Jasmin,
Haucht süße Düfte aus ihr stillen Wände,
Du zartes Morgenroth, du Himmelsblume
Ergieße deine Schimmer um sie her,
Ihr Kunstgebilde lächelt, um die Höhe,
Die Unnennbare würdig zu empfangen!!

Und ihre Mutter, Ludovicos Wittve —
Und Eurer Jugend liebliche Gespielin?
Ist das nicht Gottes Wink? Gewiß er ist's
Der Wink des Ewgen, Unerforschlichen,
Der wunderbar mein ganzes Leben führte
Von meiner Wiege bis zum Mann heran
Wie er nun dasteht im Gefühl der Kraft.

U z a r a.

Es ist gewiß, des Menschen Will ist frei,

Und der Entschluß ist ihm anheim gegeben
 Doch die Umgebung bildet den Entschluß.
 Wohl kann ich sagen: morgen will ich Das,
 — Ich kanns auch lassen, denk' ich heute
 Abend,

Doch morgen kann der Augenblick mich stimm-
 men,

Gerade so und anders nicht zu handeln;
 Wer ist des Augenblickes Herr? — Wer sonst
 Als der vom Unbeginn der Menschen Wollet
 Und alles Thun in dieses Weltgetriebe
 Mit sonderbarer Weisheit eingeflochten,
 So daß ich oft nicht unterscheiden kann,
 Ob ichs gewollt, ob es das Schicksal wollte;
 Und ich und Welt und Schicksal — das
 ist Gott,

Er ist der Quell, aus dem das Ganze
 strömt.

M e n g s.

Nach meine Liebe strömt aus diesem Quell,
So bin ich Gott verwandt, indem ich liebe.

Was werd' ich thun? Wie soll ich sie em-
pfangen?

Wie werd' ichs tragen, so vor ihr zu stehen?
Kaum hielt ich mich, als wir im Dämm-
rungschauer

Die Herrliche in tiefer Andacht sahen;
Es zog mich hin mit himmlischer Gewalt,
Und dennoch trieb mich fromme Scheu zurück.

O Don Azara, seht, so muß in mir
Der Trieb zur Kunst schon in dem Mai des
Lebens

Erwachen, daß in Roma's heiligen Resten
Ich einst das Ideal des Herzens fände!

A z a r a.

Bekünde mir in dieser schönen Stunde,

Die in der ahnungsreichen Mitternacht
 Sich liebeathmend um die Herzen schmiegt,
 Verkünde mir, wie Deines Lebens Tag
 Sich Dir entfaltete, vom Mor:enroth
 Bis zu dem Glanz, in dem er nun erglüht.
 Ich hätte längstens gern hineingeblickt
 Ins Tagebuch des holden Künstlerlebens,
 Wenn früher sich der schöne Augenblick
 Zu uns gefunden hätte, so wie jetzt.
 Auch mögt' es seyn, daß Donna Claudia
 Um Deines Lebens Laufbahn mich befragte,
 So könnt' ich ihres Herzens Wünsche lösen.

M e n g e.

Ja, wunderbar — wie durch den Strahl des
 Lichts

Im stillen Thal die Rose sich erschließet,
 — Sie wäre ohne diesen Strahl verdorret
 Bevor sie noch die Blätter aufgeschlossen —

So trat mein junges Leben an den Tag
 Durch Gunst der Musen aus der Dunkelheit.

A z a r a.

Im Kleinen ruhn die Keime des Erhabnen,
 Drum ist auf Erden unbedeutend nichts
 Als was sich übers Kleine nie erhebt.

M e n g s.

Ich fühle das, denn seht! ein kleines Lied
 Kann an und für sich wenig seyn, und doch
 Kann das Gefühl, das dieses Liedlein weckt
 Das innre Leben vieler Menschen regen,
 So daß wohl mancher Lebenslauf allein
 Dem Liedlein seine Glanzmomente dankt;
 — So ging's mit mir —

A z a r a.

Erzähl' es Raphael!

M e n g s.

Ein trüber Tag, wie sie im Herbste sind,
 Gehüllt in melancholisch düstre Nebel,
 War meine frühe Kindheit, und die Spiele,
 Wie sie den Knaben locken in das Freie,
 Wo er die jungen Kräfte übt und rüstig
 Die schnellen Glieder sich zu Reife tummelt,
 Der Jugend selbstgewählte Freuden kehreten
 Im Hause meines Vaters nimmer ein.

Er war ein fester, ernster, strenger Mann,
 Sein Entschluß war so gut als wie die That,
 Sein Wort hat nie gewankt, selbst dem Ge-
 schick

Warf er mit Troß die Felsenbrust entgegen;
 Und eh' er sich gebeugt, wär' er gebrochen.
 Er wollte uns zu seines Gleichen bilden
 Doch war der Stoff zu weich für seine Hand,
 Und einem mildern Schicksal danken wir's,

Daß wir zu solchen wurden, die wir sind.

— Doch ferne sey von mir, dem wackern
Vater

Mit Vorwurf zu begegnen; gute Absicht
Vermindert ja der Mittel Ernst und Strenge.

Uns schloßen unsers Zimmers Wände ein,
Die Sonne sah'n wir nur durch hohe Fenster,
Wir hörten fernher nur der Kinder Jauchzen
Die sich in ihrem Scheine durften tummeln.

Hier lebten wir bei einfach trockner Kost,
Mit der gegebenen Arbeit nur beschäftigt;
Die Mädchen mußten Farben reiben, auch
Mit Blumenzeichnen sich die Zeit verkürzen.

Ich mußte malen, bald in Miniatur,
Bald in Pastell, in Del und bald Emaillé;
Am Abend sah der Vater unsre Arbeit,
Und jeder Fehler wurde streng gerügt.

Dann, wenn der Vater malte bei dem
Fürsten,

Wenn er auf Reisen war auf ein'ge Tage,
 War unser Zimmer Jedermann geschlossen —
 Wir sahen keinen Menschen, als uns selbst.
 So war das Zimmer unsre Welt, wir wußten
 Von ihr beinah so wenig, als sie selbst
 Von unserm Seyn bis jetzt erfahren hatte.

A z a r a.

In solcher Schule nicht zu Grunde gehen
 Heißt mit den Musen selbst im Bunde stehen.

M e n g s.

Und dennoch dank' ich dieser Schule Gutes;
 Obgleich die Arbeit nur mechanisch mich
 Beschäftigte, gewöhnt' ich dennoch mich
 An Fleiß und gute Zeichnung — bis der
 Funke
 Des Himmels mich zu Größerem entflammte.
 Doch höret weiter, wie's mit mir geschah!

Einst, als den Vater eine Woche lang
 Wir nicht gesehn, trat er in unser Zimmer;
 Wir zitterten, denn in der langen Zeit
 Gab es zu rügen und zu strafen manches,
 Und keines blickte von der Arbeit auf
 Des strengen Richters Urtheils nur gewärtig. —
 Doch — welche Wandlung! „Guten Tag ihr
 Kinder!“

Begann er sanfter, als wir je gehört —
 „Ihr seyd doch alle wohl?“, Wir aber schwie-
 gen.

Drauf trat er hinter mich, nahm meine Zeich-
 nung —

„Recht brav mein Sohn — recht gut mein
 Raphael!“

Du machst mir Freude!“ Meine Augen
 schwammen

In unnennbaren Thränen, und sie stürzten
 Auf meine Zeichnung hin. „Was weinst Du
 Kind?“

Sagt' er so sanft, so weich, und die Geschwister
Begannen sympathetisch mitzuweinen.

Da nahm er mich gerührt in seine Arme,
Und die Geschwister — eines nach dem andern
Und küßte uns — da sah ich seine Thränen,
Er suchte mit Gewalt sie aufzuhalten,
Sie aber blizten leuchtend ihm im Auge.

U z a r a (mit Rührung).

O Funke Gottes, heil'ge Sympathie!
Das war ein Augenblick, des Himmels wür-
dig!

M e n g s.

Drauf ging er still hinaus — wir Kinder
wußten

Es nicht, wie uns geschah; nach einer Stunde
Kam er zurück mit einem fremden Mann,
Der trug ein großes Bündel, dieses machte
Er freundlich auf, und — welche schöne Sachen!

Für Jedes lag ein nettes Kleidchen da,
 Der Fremde kleidete uns sauber an,
 Der Vater ordnete die blonden Locken —
 Da standen wir wie neugeborne Engel.

Nun wandelte die Furcht sich um in Liebe,
 Die Jugendfreude wurde Unserer Meister —
 Das lachte, sang und scherzte durcheinander,
 Der Vater blickte drein mit stillem Lächeln
 Und mählich wurde er mit uns zum Kinde.
 „Nun kommt hinaus in Gottes freie Welt!“
 Rief er uns zu, und tummelnd ging es fort.
 — — Wie soll ich Euch den Augenblick
 beschreiben!

Denkt Euch die Vöglein, die der Käfig
 hielt,
 Wenn ihn des Mitleids zarter Finger öffnet;
 Sie flattern auf den Baum, sie fallen nieder
 Ins frische Grün, in dunkle Blumenhecken,

Und fliegen wieder auf, von Strauch zu
Strauch,

Und zwitschern nun, und singen durcheinan-
der,

Als wollten sie sich ihre Lust erzählen,

Und seh'n sich an, und schlagen mit den Flüg-
lein —

Begreifen nicht wie ihnen ist und war.

Es stand die Flur in holder Frühlings-
pracht,

Wir taumelten dahin in Blütenregen.

Bald schlangen wir die Hände um uns her,

Bald eilte eines hier, das andre dorthin;

Die Kleinen suchten Blumen, warfen sich

Mit jungen Rosen, kränzten sich das Haar,

Und sangen laut in selbsterfundnen Tönen.

Mir war wie einem Träumenden, ich fühlte
In meiner jungen Brust ein neues Regen,

Ich fühlte so verwandt mich der Natur —
 Denn ich erkannte nun den Sinn der Liebe,
 Ich fühlte ja geliebt mich von dem Vater.
 Wir hielten an, an einem kleinen Häuschen
 Und aßen frische Milch und Obst und Honig,
 — Der Vater saß in unsrer muntern Mitte
 Froh wie ein Patriarch aus goldnen Zeiten.

Drauf kam der Abend und wir gingen
 heim,

Der Vater hatte mich an seiner Hand,
 Er fragte: Raphael, was willst Du werden?“
 Ich sah ihn an und sprach: „mein Vater, bin
 Ich nicht ein Maler schon? Und bin ich's
 nicht,

Will ich nichts anders als ein Maler werden,
 — Wenn Du es haben willst!“ Er lächelte.

So kamen wir zurück, wo neue Scenen,
 Wo neue Freuden uns erwarteten.

Denn kaum war eine Stunde uns vergangen,
 Als wir ein ungewöhnlich Behn und Sprechen
 In unserm Haus vernahmen; darauf kam
 Der Vater, um uns in den Saal zu holen,
 Den unser Fuß vorher noch nie betreten.

Welch fremder Glanz! kristallinen Kronen-
 leuchtern

Entfunkelte ein tausendfaches Licht,
 Und gruppenweise wandelten die Gäste.
 Als wir erschienen, sammelten sie sich
 Um uns und kusten streichelnd unsern Wangen.
 Drauf führte man uns hin zu einem Herrn,
 Der einen prächt'gen Stern am Kleide trug;
 Er sah uns freundlich an, gab uns die Hand
 Und lobte unsre Bildung, fragte uns
 Nach unsern Namen, sprach dann mit dem
 Vater,
 Zwar leise, aber ernstlich, denn ich sah,

Wie sich der Vater schweigend vor ihm neigte.
 — Es war der Kurfürst August, Polens König,
 Wie später ich erfuhr — mein Vater ging
 Und holte ein'ge Proben meiner Arbeit;
 Des Fürsten Antlitz wurde immer heitrer
 Jemehr er sie besah; er gab dem Vater
 Die Hand und dieser dankte ihm gerührt.
 Drauf brachte man die andern Kinder fort,
 Nachdem sie alle reich beschenkt worden —
 Ich aber mußte bei dem Fürsten bleiben.
 „Du sollst den Namen Raphael umsonst
 Nicht führen Kind!“ Die Rede war mir dunkel,
 Doch lächelte ich harmlos ihm entgegen.

Jetzt winkte er — die Gäste nahmen Stühle,
 Mein Vater mußte an seiner Seite sitzen,
 Ich suchte ein Plätzchen mir zu seinen Füßen
 Und spielte still für mich mit meinen Blättern

Da trat ein Jüngling in den hellen Kreis

Und vor sich nieder stellt' er eine Harfe,
 Er neigte sich — und nun begann's zu tönen.
 Ich sprang empor, kein Laut ging mir ver-
 loren;

Jetzt sang er auch; und als er ausgesungen,
 Und längstens schon sein Saitenspiel verflun-
 gen —

Fand ich mich in des Sängers Armen wieder
 Und auf mich sah der Fürst mit Liebe nieder,
 „Er frug: „mögt'st Du ein solcher Sänger
 seyn?“

Ich sah ihn zweifelnd an, dann rief ich: nein!
 Denn sieh; ich will, ich muß ein Maler
 seyn;

Und bravo! hallten Wand und Säulen wieder.

Seitdem begann für mich ein neues Leben,
 Die Keime schossen auf zur jungen Blüthe
 In der ein geistig Leben still sich regte —
 Und das hatt' ich des Sängers Lied zu
 danken.

A z a r a.

Wie hing mit Deinem Leben das zusammen?

M e n g s.

Vernehmt's, wie mir's der Kurfürst selbst erzähl't,

Als später ich in seinem Dienste malte.

— Der Fürst gab einst Concert; der junge
Meister

Ließ seine reiche Kunst am Hof vernehmen,

Es war das ganze Haus versammelt und

Mein Vater war zum Feste mitgeladen.

Und drauf beginnt der Säng' er, hold und mild

Ein Lied der frommen Häuslichkeit zu Ehren,

Den Freuden, die dem wackern Vater blühen

Im trauten Kreise hoffnungsvoller Kinder.

A z a r a.

Wer solches Ziel errungen — e der hat

In jene Welt voll Seeligkeit geschaut;
 — Die Häuslichkeit ist unsers Lebens Krone.

M e n g s.

Mein Vater konnt' die Rührung nicht ver-
 bergen —

Er wendet sich zurück, der Fürst bemerkts,
 Er heißt ihn zu sich kommen — alles staunt,
 Den eisenfesten Mann so weich zu sehen.

Der Kurfürst hatte in der Gallerie
 Nur neulich seines Haushalts wegen erst
 Ihn ausgeforscht — doch hatt' der Vater
 möglichst

Gesucht, ihm auszuweichen. Jezo konnt'
 Er's nicht. — Der Kurfürst spricht: Mein lie-
 ber Mengs,

Was ist Euch? „Durchlaucht!“ spricht der
 Vater leise,

Das schöne Lied hat seltsam mich ergriffen,

Und dürft' ich schüchtern eine Bitte wagen,
 — So wär's die Wiederholung dieses Liedes.

Die Bitte sey gewährt! doch bitte ich
 Suvor auf meine Frage offenherzig
 Bescheid zu geben: „Sagt! habt Ihr nicht
 Kinder?“

— Der Vater schweigt. — „Ich weiß es lieber
 Mengs,

Ihr seyd nicht kinderlos — doch mögt' ich
 wissen

Warum Ihr Eure Kinder so verbergt?

— Die Rührung, die das Liedlein Euch er-
 weckt

Bürgt mir für Euern häußlich schönen Sinn.

Der Vater sprach nach kurzem Sinnen: Fürst!

Verlanget nicht ein offenes Geständniß,

Das ich mir selbst nicht heimlich gerne gäbe!

Mein Will' war gut — jetzt fühl' ich aber tief,

Daß ich die rechten Mittel nicht gebrauchet,

Mein Leben und daß Ihre zu erheitern —
Doch in der Folge soll es anders werden.

Und drauf der Kurfürst lächelnd: mein Ver-
sprechen

Hinsichts der Wiederholung jenes Liedes,
Das halte ich, doch heute nicht, denn morgen
Sind wir, wie wir versammelt sind, im Kreise
Von Euern Kindern Gäst' in Euerm Hause —
Dort sollet Ihr das Lied noch einmal hören.

Wie nun des Vaters Innres umgewandelt,
Und wie der Kurfürst Wort hielt andern
Abends,

Das wißt Ihr schon mein edler Graf! — Ihr
seht nun

Wie eines Liedleins Inhalt mit das Leben
Herausgeführt ans Licht des höhern Wirkens,
Und in der Künste heiteres Gebieth,
Denn alles war nach dieser Zeit nun anders.

Ich ging nun täglich auf Befehl des Fürsten,
 Oft mit ihm selbst in die Gallerie —
 Hier übt' ich meine Hand nach holden Mustern,
 Bestaunte hier die Compositionen
 Correggios in seiner großen Nacht
 Und tränkte meinen jugendlichen Geist
 Mit den Ideen hoher Meisterwerke.
 Allmählig wurde ich des Vaters Freund —
 Mit Achtung kam er jezo mir entgegen,
 Wenn wir uns wechselseitig über Kunst
 Und Künstlerwerke kritisch unterhielten.

So wurd' ich Jüngling, und ich durfte nun
 Mich an den schönen Kreis der Künstler rei-
 hen — —

Denn Christi Himmelfahrt und Jacobs
 Traum

Und andre Stücke hatte ich vollendet.

Drauf zog ich her nach Rom, des Raphael
 Und die Arbeiten Michel Angelo's

In der siztinischen Kapelle zu
 Bestaunen und in dieser Werke Tiefen
 Hinabzusteigen mit der trunknen Seele;
 — Auch in dem Hospital Spirito-Santo
 Bergliederungskunst und Psyche zu studieren;
 — Und mehr noch, unter diesem blauen
 Himmel,

Auf diesem klassischen und heiligen Boden
 Die Kunst aus der Natur in mich zu athmen.
 Doch alles war ein Wahn, nur jetzt erkenn ich
 Warum mich's zog mit himmlischer Gewalt
 Hieher nach Roma's kunstgeweihten Fluren.
 Ich sollte hier mein Künstlerleben mit
 Dem Strahlendiadem der Liebe krönen,
 Und die Madonna schaun in ihrer Reinheit
 (nach der Staffelei)
 Und sie der Welt in diesem Bilde zeigen.

A z a r a.

Verspart die Arbeit bis zum nächsten Jahr,

Vielleicht, mein Raphael, will dann der Himmel
 Daß es Madonna col Bambino werde! — —

Denn das Idol der Liebe ist die Mutter,
 Sie darzustellen ist der Künste Gipfel,
 Die Gottheit selbst gab ihr die erste Stelle,
 Und jedes Herz lallt es der Gottheit nach:

„Die Mutter mit dem Kinde ist das Höchste!“

M e n g s.

Das Höchste, nebst der Mutter ist die Jungfrau,
 Drum hat die Kirche beide schön vermählt —
 Als zartes Bild der Liebe und der Reinheit.

A z a r a.

So sey's! so möge denn durch Lieb und
 Reinheit

Dein Leben sich zum Ideal erheben,
 Und im Besitz der liebereinen Jungfrau
 Das klare Bild der Tugend Dich umschwe-
 ben! — —

Und hierauf nimm den Becher, um den schönsten
Der Tage froh und hoffnungsbreich zu grüßen!
(sie ergreifen die Becher.)

M e n g s.

'S ist wahr! schon blizt der klare Morgen-
stern

So hehr und rein aus seinem blauen Aether
Und blickt herab so mild, wie Gottes Auge.

(sie trinken)

O Morgenstern! Du Freund der Morgen-
röthe,

Die leise sich aus feuchtem Bette schleicht,
Um den Gemal, wenn er die wilden Rosse
An seinen Wagen spannt, mit jungen Rosen
Und zarten Hyazinthen zu bestreuen —

O mögtest du, der du als Liebestern
Am Abend funkelst, mit der Liebe Morgen
Mit süßem Sauberspruch verkündigen!

A z a r a.

Ja! er verkündigt ihn — was zweifelst Du?
 Fühlst Du es nicht im Innern Deiner Seele,
 Wie bräutlich sich Dein tiefstes Leben schmückt,
 Mit aller Huld die Liebste zu empfangen?

M e n g s.

Ich fühl es tief, daß sie mir nahen wird —
 So wird den Todten seyn, wenn sie es ahnen,
 Im Vorgefühl des neuen Lebens ahnen,
 Daß die Gerichte nahn mit ihren Donnern;
 Dann richtet der Gerechte sich empor
 Und sinkt in einen Strom von Himmels-
 wonnen.

A z a r a.

Die Stunden fliehn — bald wird der helle
 Tag
 Mit tausend Augen auf die Erde schauen;
 Ich eile nun, um mit der Morgenstunde

Um Hause Donna Claudia's zu halten;
 Leb wohl! (sie reichen sich die Hände).

M e n g s.

In deinen Arm o süßer Schlummer!
 Werf' ich mich dort auf jenem Sopha nie-
 der —

Um im Gebieth der liebereichsten Träume
 Mit ihr zu wandeln durch des Himmels
 Räume!

(Indem sie sich zu beiden Seiten wenden, fällt der
 Vorhang).

 Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Raphaels Halle. Es ist Morgen. Die Thüre wird geöffnet; Emilia eilt schnell herein, ihr folgen Claudia und Don Azara.

Emilia.

(in der Mitte der Bühne, freundlich umherschauend).

Hier fühlt mein Geist sich heimisch — welcher
Sinn

Der edeln Einfalt spricht aus diesen Säulen,

Und aus der Decke schöngewölbten Kuppel?

Wie heiter und wie heimlich alles hier?

Der helle Tag gießt über hohe Wipfel,

Die wogend rauschen, seinen goldnen Glanz;

C l a u d i a.

Ach, so vergeht das Treffliche auf Erden!

O Ludovico!

E m i l i a (zögernd).

Don Azara sagt ja:

Voll Sehnsucht blickt das Auge in die Ferne,
In der die Liebe gleiche Seelen eint.

A z a r a.

Doch muß auf Erden sich das Herz zum Herzen
Erst finden, um sich jenseits zu erkennen;
Es muß auf Erden Eins im Andern leben,
Um dort in Einem Kranze fortzublühen,
Den die Bergesterin den Treuen windet.

(Emilia verliert sich in Gedanken.)

C l a u d i a (zu Azara).

Sie ahnet Eurer Worte zarten Sinn
Schon seh ich sie in stillen Träumen schwärmen.

A j a r a (vor einem andern Tableau).

Seht hier den Dichtergott mit seinen Mu-
sen! — —

Seht welche Zierlichkeit und welcher Reichthum
In diesen Meister-Compositionen!

In Fresco wird derselbe Gegenstand

Für Cardinal Albani ausgeführt. —

Seht hier den jugendlichen Musengott,
Wie er begeistert, über Zeit und Raum
Erhaben, in der Schönheit Urquell staunt,
Und wie die Musen, würdevoll gruppirt
Am lorbeerreichen Hügel sinnend weilen;
Die edeln Formen dieser Göttlichen
Bekunden ihres Meisters reinen Sinn,
Und das Idol, nach dem sein Inneres strebt.

(nach kurzer Pause zu Emilia)

Donna Emilia, ist es nicht so? —

Es steigt ein Genius in uns empor,
Wenn große Meisterwerke wir betrachten,

Der leise flüstert: Du bist dem verwandt,
 Der diese holden Formen Dir erschuf.

— Dann ist es uns, als hätten wir das
 Kunstwerk

Schon längstens in der Seele tiefem Spiegel
 Herumgetragen und mit Huld gepflegt;

— Das ist die Geistesverwandtschaft schöner
 Seelen.

Emilia.

Das Schöne ist sich überall verwandt,
 Weil es aus einer Quelle sich ergießt —
 Dort strömt es aus, dorthin strömt es zurück,
 — So macht das Schöne stets ein großes
 Eine.

Azara.

Fühlt Ihr das auch so tief als Ihr's ver-
 steht?

E m i l i a (rasch).

Ich fühle das im Innern meines Lebens —
(zögernd)

Bergebt dem Mädchen, das da wagt, vor Euch
Mit ungeübtem Worte über Dinge,
Die es nur ahnen kann, so dreist zu reden!

A z a r a.

Des Lebens tiefster Sinn ruht in der Unschuld,
Und in der Reinheit innigen Gefühlen;
— Die Unschuld sieht das Heilige ohne Schleier,
Ihr Auge strahlt noch unentweih't und hell.

(Er wendet sich schnell zu Claudia, mit der er
sich leise unterhält; Emilia wird von bei-
den beobachtet; sie nimmt eine Rose von ih-
rem Busen und befestiget sie unterm Bilde
der Cleopatra).

E m i l i a.

Die Rose, die Vergänglich'e, doch schön
Wie du, ich bring' sie dir zum Opfer dar!

Du bist ja auch im Lebensmai entblättert!
 — — Doch lebt das Schöne fort in schönen
 Seelen.

(zum Bilde)

Der dich erschuf, dem soll die Rose sagen:
 Daß die Natur den Künsten liebend huldigt.

A z a r a.

Seht hier Emilia — ein andres Bild!
 (Emilia wendet sich nach einem langen Blicke
 auf die Cleopatra, nach dem andern Tableau).

C l a u d i a.

O trefflich Kunstwerk — Santa Magdalena —
 So wie ein Nebel von der schönen Landschaft
 Sich leise zieht, so hat der Erde Lust
 Aus diesem klaren Antlitz sich entfernt,
 Und diese Thränen sind der Sehnsucht heilig
 Nach jener bessern Welt, der Welt des Friedens.
 Der morsche Todtenschädel zeigt den Sieg.

Des freien Geistes über'n Erdenstaub; —
 Und welche tiefe, schauerliche Ruh
 Scheint aus der Grotte Felsenwand zu athmen.

A z a r a.

So ist es Donna; Magdalena soll
 Die Herrschaft unsers Willens über Neigung,
 Und Leidenschaft und Erdentand bezeichnen.

— Nur soll der Mensch, im Eifer seines
 Wahns

Nicht freventlich der Liebe Götterfunken
 Ersticken wollen — da er göttlich ist.

Denn selbst aus Magdalenens Sehnsucht
 glänzt

Der Liebe Feuer, das sie aufwärts treibt,
 Wo alles in den Strom der Liebe taucht,
 Und jedes Herz sein Ideal erreicht. — —

Heil dem, der es auf Erden schon erfaßt,
 Ihm that der Himmel sich schon früher auf.

C l a u d i a.

Die Liebe ist das Heiligste des Innern,
 Rein wie das Licht, verschmäht sie jede Nei-
 gung,

Die irdisch in dem Busen sich entzündet.

So dauert selbst die Liebe zwischen uns

Und Jenen fort, die uns vorangegangen,

Obgleich sie weite Räume von uns trennen.

Der Geist gehört dem Geiste ewig an,

Das Ird'sche nur kann fürchten, zu verlieren.

— Doch, Don Azara! sagt, wo ist der Meister?

Es muß belehrend seyn, es zu vernehmen,

Wie ers empfunden hat, wie ers gedacht,

Eh' es der Pinsel auf die Tafel brachte.

A z a r a.

Verzeiht, daß ich ihn noch nicht rief. Die
 Nacht

Ist größtentheils im Wachen ihm entschwunden;

Vor ein'gen Stunden kaum verließ ich ihn —
Es mögen goldne Träume ihn umschweben.

Der Mann, der seinem Staate angehört,
Nimmt's nicht genau mit einer Nacht, den
Schlaf

Verstehen die Geschäfte zu bemeistern;

Der Künstler will ihn weniger entbehren

Weil selbst die Träume sinnig ihn umwallen.

E m i l i a.

O laßt ihn ruhn, der Schlummer ist so süß,
Und nimmt ihn liebend in den weichen Arm,
Erzählt ihm tausend goldne Feenmärchen,
Und weht von ihm den Schwarm von finstern
Sorgen.

A z a r a (lächelnd).

Die holde Sorgfalt mag er selbst Euch danken
Emilia, wenn er dem holden Liebling

Der Jugend sich aus zarten Armen wand.
 (Emilia wendet sich etwas betroffen ab).

C l a u d i a ,

(nachdem sie mehrere Stücke noch gemustert hat).

Ja! ich gesteh's — ich freu' mich ihn zu sehen
 Den Meister, der so tief ins Heiligthum
 Der Kunst gedrungen schon im Jünglings-
 alter;

Der mit so tiefem Studium die Zeichnung,
 Das Colorit und die Gruppierung giebt,
 Der seine Farben wunderbar verschmilzt,
 So daß man seine Art nicht kann ergründen.
 — Und das so edel All', so ideal!

E m i l i a .

Wie nennt man ihn?

A z a r a .

Emilia, er führt

Den Namen eines Engels — Raphael — —

(Emilia schauert zusammen.)

C l a u d i a (bittend).

Sie fühlt zu zart —

A z a r a.

Schnell heilen diese Wunden.

C l a u d i a (zu Emilia).

Du bist ergriffen Kind —

A z a r a.

Was fehlt Euch Donna?

E m i l i a.

— — Ich weiß es nicht — —

A z a r a.

Es wird sich geben Donna!

E m i l i a.

Es weht ein eigener Geist in diesen Hallen;

— Bald schmeichelt er vertraulich um mich
her,

Wie leichter Zephyr um des Maies Blüthen,
 Bald lagert er sich um den bangen Busen
 Wie des Gewitters schauerliche Nähe.
 In Wohl und Wehe ist getheilt mein Herz,
 Und auf und nieder steigen die Gefühle,
 Wie auf der See die leichten Wellenspiele.

A z a r a.

In Licht und Dunkel ist getheilt das Leben,
 Es gleicht dem Meer, wo jekt die Wellen
 schimmern,

Die kaum noch in der Tiefe finster grollten.
 So währt das Spiel, bis daß der Sturm
 entweicht

Und spiegelglatt die ganze Fläche schimmert,
 Auf der der Sonne liebend Bild sich äugelt.

(Nach einer kurzen Pause, nach welcher Emilia
 durch Azara's Anrede aus ihren Träumen
 erwacht)

Seht hier die Staffelei — die neu'ste Arbeit,
 Zwar im Beginnen noch — doch trefflich
 schon;

Gefällt es Euch, so tretet näher! — — Schnell,
 Eh' Er erscheint — er mögte es nicht lieben
 Den Entwurf seines Werks belauscht zu
 sehen!

E m i l i a.

So laßt es ruh'n; des Künstlers Zartgefühl
 Ist wie das Pflänzchen, das die Blätter neigt,
 Wenn es des Menschen fremde Hand be-
 rührt.

A z a r a.

Ich nehm's auf mich — die Blätter heben
 schnell

Sich wieder, wie die Sonne nur erscheint.
 (er ergreift den Vorhang)

C l a u d i a.

Was stellt es dar?

U z a r a (indem er denselben aufreißt).

Ein wundersames Bild!

C l a u d i a.

Ha! meine Tochter!

E m i l i a

(im Ausdruck des Schreckens). Gott!!

(Dann ganz ermattet) mein eigen Bild!

Tiefe Pause. Während derselben betrachtet C l a u d i a das enthüllte Tableau mit dem Ausdruck des Staunens und der Freude. E m i l i a wendet, in schwankender Bewegung, den Blick bald zu, bald von dem Bilde. U z a r a betrachtet die Scene mit ruhigem Ernst.

E m i l i a.

O Mutter, liebste Mutter! Don Uzara,
Wer deutet mir's, was habt ihr mit mir vor?
Habt Mitleid mit dem armen Mädchen! gern
Gesteh ich alles! seht! ich kenn' den Sinn

Von diesem Bild — es ist mein Bild; das ist
 Das kleine Kirchlein, ist mein Lieblingsort;
 Hier steht das Bild der heiligen Jungfrau,
 hier,

Hier ist der Tabernakel — seht! so kniet' ich,
 — Da hat er mir aus dem Kristal gelächelt,
 So war mein Auge auf zu ihm gehoben.

O heilige Jungfrau mein! erleuchte mir
 Den Sinn, das dunkle Räthsel aufzulösen!
 — Habt Mitleid Don Azara! liebe Mutter!
 O sprecht es aus, wo bin ich? Ist es Blend-
 werk

Was hier so wahr und so lebendig dasteht?
 Ist dieses Haus ein Feenschloß, das spottend
 Des Herzens Bilder vor mein Auge zaubert,
 Und dann sie wieder löst in Nacht und
 Dunkel?

(im Affekt)

O bringt mich fort, es senkt sich das Gewölbe,

Die Wände kommen drängend auf mich zu,
Der Boden steigt herauf — ich kann mich
nicht,

Ich kann mich nicht mehr rühren und be-
wegen,

Es hat mich wie in einen Sarg geschlos-
sen — —

Oh! schaft mir Luft und Licht — Luft, Luft
und Licht!!

(sie sinkt ohnmächtig in Don Azara's und
Claudia's Arme).

C l a u d i a.

Sie sinkt zusammen — Don Azara — Hülfe!
Gott! meine Tochter! — höre mich mein
Kind!

— Es hat sie überwältigt — Don Azara!

— Wir haben wohl nicht allzurecht gehandelt,
Wir haben ihres Herzens zarte Saiten
Zu hoch gespannt — — die Harmonie hat sich

In herbe Dissonanzen aufgelöst —

(sie beugt sich über sie)

Emilia, geliebtes, theures Mädchen!

(mit steigender Angst)

Ich kanns nicht denken — Gott! wenn diese
Augen

Auf ewig — — — sich geschlossen hätten !!

A z a r a.

Donna!

Beruhigt Euch — sie wird erwachen! laßt sie!

Seht, wie der junge Busen wallt; ihr Hauch

Er spielt ja süß um ihre holden Lippen;

Die lieben Aeuglein werden sich eröffnen,

Und Licht und Freude um sich her verbrei-
ten —

Seht höher strebt die seelenvolle Brust,

— Es wechselt zartes Roth auf ihren Wan-
gen. —

(er nimmt sie auf den Arm)

Laßt sie mich nieder auf dem Sopha setzen!

(er trägt sie zu demselben, und läßt sie nieder).

So — gönnt ihr Ruhe einen Augenblick!

Ruh' ist ihr Wohlthat — und die Dissonanz

Wird schnell in reiner Harmonie ertönen,

'S ist wahr! dies Engelherz, es ist zu zart

Für hartes Männerwort — doch — laßt's
vergehn!

Bergebet mir, auch sie wird mir vergeben;

— Ich reicht' ihr Göttertrank im irdnen
Becher!

C l a u d i a

(ihm die Hand reichend, doch ohne von Emilia
aufzublicken).

Verzeiht der Mutter daß zu rasche Wort,

Es sollte nicht wie Vorwurf klingen, Graf!

A z a r a (bieder).

Die Freundschaft heiligt jedes Wort des
Freundes.

(mit Wärme)

Ich häng' an ihr mit wahrer Vaterwärme —
 'S ist ja der Engel meines Raphael's! — — —
 Still! seht! sie träumt — sie athmet still und
 sanft,

Und holdes Lächeln schwebt um ihren Mund —
 Gewiß, sie träumt der Liebe Himmelstraum,
 Denn solches Lächeln stammt aus bessern Fernen.
 — So lächelt Luna in dem Blüthenmai,
 Wenn düstelos durch dunkelblaue Bahn
 Sie ihren holden Silberwagen leitet,
 Und unter ihr in ahnungsvollen Schweigen —
 Die Erde in geheimen Wonnen zittert.

(Kleine Pause).

M e n g s (noch innerhalb der Scene).

Das war ein süßer Schlaf! —

Zweiter Auftritt.

Vorige, Mengs.

M e n g s (heraustretend).

— Ein Himmelstraum —

— Da lag sie, schön wie eine Maienrose —

Klar, wie ein Bild aus zartem Alabaster,

Geröthet von des Morgens holdem Purpur.

Hier — hier — da lag sie, wie auf Wolken
schwebend,

Und neben ihr Azara und die Mutter,

Er wie ein Mars, sie wie Minerva schön.

Hier — hier — ich seh sie noch die Himmels-
scene —

(die Gruppe erblickend)

Hier, ha! wie ist mir? bin ich noch im Traume?

— Ich träume noch — und dennoch — nein!
wie täuschend

Umgiebt mich Licht und Leben! meine Stimme

Lönt mir auß' offne Ohr — bin ich entrückt —
Dem Irdischen, und wall' ich über Grä-
bern? —

Still, still — erweckt mich nicht ihr Jubel-
geister!

Last mich allein in meiner Welt voll Träume!
Last mich ihn träumen fort und fort und fort
Den großen Traum der neu erwachten Seele,
Bis über'n Grenzstein alles Seyns hinüber,
Von Ewigkeit, hinaus zu Ewigkeit —

Bis alles dann — wie Farben in dem Prisma,
Im Quell der Gottheit strahlend sich verei-
nigt!!

(Er senkt die Stirn auf die gefalteten Hände).

(Biemlich lange Pause, nach welcher Azara mit ge-
hobener Stimme ruft:)

Mein Raphael!

M e n g s (rasch aufblickend).

O ja! ich kenne Dich

Du süßer Laut des Freundes — die Gestalt,
Die männlich vor mir steht — ich kenne sie!

(freundlich)

Ja lächle nur — Du stehst an ihrer Seite,
Du kannst wohl lächeln!

A z a r a.

Komm! es ist kein Traum!

Es breiten sich des Freundes Arme aus,
Um liebend Dich und innig zu umschließen.
Sieh, Raphael! es hält die Wirklichkeit,
Was Dir der süße Himmelstraum versprochen;
Komm, huldige! sey glücklich! — sie ist Dein!

M e n g s.

Es ist kein Traum?

(sich beschauend)

Ja! in der That! — ich wache!
Nach Willen spannen sich die raschen Glieder;

Ich tret' einher — (überwältigend) ein Himmelreich im Busen!!

(hinzutretend, und vor Emilia auf das Knie stürzend)

— — Und nieder darf ich wonneschwindelnd stürzen.

A z a r a.

Und es erhebet Dich des Freundes Hand,
Um Dich zu führen in den Mutterarm. —

M e n g s (auffspringend).

O Donna Claudia! — was kann ich sagen,
Was soll ich thun, um meines Herzens
Sprache,

In Worte, die verhallen, einzukleiden?

Ich seh Euch hier — und hier — dies Engelbild!!

— Und hier den treuen Freund! — was kann ich sagen?

Laßt mich auf Eure Hand — auf diese Hand
Mich hin mit Innbrunst stürzen, laßt mich jubeln,

Und laßt mich weinen, bis ich's faß' und weiß,
 Daß es so ist — daß ich noch leb', und daß
 Ich darf mein Auge (auf Emilia schauend)
 auf zum Himmel schlagen!

(in ihren Anblick versunken)

Sie ist's!! Da ruhet sie — hier ruht sie, da,
 Wie hingehaucht! wie der junge Schnee
 So rein und makellos, sie schlummert, wie
 Die Hyazinthe, wenn ein geistig Leben
 Um Morgen sich in ihrem Kelche regt,
 Und sie verklärt im jungen Lichte zittert. —
 O thue auf der Augen milde Sterne,
 Und laß mich in die Paradiese schauen!

(Er steht, in süße Schwärmerei versunken, vor ihr.
 Emilia regt sich).

A z a r a.

Der Morgen dämmert auf, die Wolken glühen,
 Des Tages Königin — sie wird erscheinen.

C l a u d i a (zu Mengs).

Und fällt auf Euch ihr erster Blick, der zweite
Er wird der Mutter Herz nur mehr erfreun.

(Emilia öffnet die Augen und spricht langsam
und halb laut).

Der Wolkenwagen sinkt, die Schwäne singen,
Ich leite sie an weichen Rosenbändern,
Ha! wie sie klingen all' die goldnen Sphären,
Und wie die trauten Engelein mir winken!

(zu Mengs)

Bist Du noch da? Komm, laß Dich freund-
lich nieder!

Komm Du mit mir, mein Flug geht dort
hinunter,

Dort in die Palmengänge, wo die Engel
Verschlungen wandeln; laß in jenen Rosen-
Und Jasminlauben uns vertraulich ruhen!

Gieb mir die Hand! sieh, wie die Tauben
kosen

Dort unterm Laubdach! hörest Du die Lieder
 Der Nachtigallen in den Blüthenhainen?
 O höre sie! sie alle singen, flöten,
 Und reden nur von Dir, von Deiner Güte,
 Und auch von meiner Liebe — — laß sie
 reden!

Es tönet schöner doch in meinem Busen.

(M e n g s sinkt vor ihr nieder, seine Stirn ruht
 auf ihrer ausgestreckten Hand, die er erfaßte.)

E l a u d i a (zum Himmel blickend).

Du führest sie in Träumen Dir zusammen,
 Ihr Bündniß ist in Deinem Rath beschlossen.

A z a r a (tief gerührt, mit gefalteten Händen).

In Harmonie vereinen sich die Sphären,
 In Harmonie verbinden sich die Töne,
 In Harmonie verschmelzen sich die Farben,
 In Harmonie umschlingen sich die Seelen —
 Ein Hymnus — tönt das weite Firmament!

M e n g e (sanft und zärtlich).

Sprich, kennst Du mich, und ahnest Du und
 fühlst Du,
 Wie ich Dich kenne, wie ich leb' und liebe?

E m i l i a (kindlich verweisend).

Wie fragest Du? — Du bist mir längst be-
 kannt —

Wir haben ja, eh' wir auf Erden wallten

Schon in der lieben Heimath uns gekannt —

— Dann bist Du einmal mir auch hier er-
 schienen,

— Und noch einandermal — doch ewig trug

Dein Bildniß ich in meiner tiefsten Seele.

(Während der folgenden Zeilen erhebt sie sich mehr
 und mehr, ihre Declamation erhält mehr Feuer
 und Leben.)

Und nun bist Du mir ganz und stets gegeben—

Es sinkt der Wolken weiche Schaar hernieder,

Es flieht der Träume zauberisches Reich,

Die Erde steigt empör mit ihrem Daseyn,

Die Wirklichkeit umgiebt den äußern Sinn,
 Die Arme dehnen liebevoll sich aus,
 Und von den Lippen tönt es: ewig Dein!

M e n g s (in ihren Armen).

Und taumelnd drück' ich Dich an meinen Busen,
 Und wirbelnd reißt es mich zu Deiner Höhe!

C l a u d i a.

Und seelig schlingt die Mutter ihre Arme
 Um euch, um mit euch Seeligen zugleich
 Ins Reich der holden Minne aufzuschweben.
 — Es kehrt der Liebe goldne Zeit mir wieder,
 Und Ludovico lächelt segnend nieder,
 Und weihet euch, umstrahlt von Himmelschein
 In das Geheimniß beßrer Freuden ein!

A z a r a.

Der Freund hat wenig, wenn das Morgen=
 roth

Der Liebe stammt aus goldnen Sternenhöhen —

Doch sieh! hier glänzt ein frommes Opfer,
werth,

Das es den heiligen Augenblick verschöne —

(mit rührender Würde)

— Es ist des Freundes tiefempfundne Thräne.

(Stille Gruppe, der Vorhang rollt langsam herab.)

SPECIAL 93-B
ART. FICT 4647
-1

THE GETTY CENTER
LIBRARY

41000

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or reference number, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.

684

